



**«Liebe ist wichtiger
als Wahrheit»**

fiktives Interview: Brigitte Eggmann

Richard Wurmbrand erlebte als Christ im kommunistischen Rumänien vierzehn Jahre Verfolgung und Gefängnis. Wie überstand seine Frau Sabine selber knapp drei Jahre in Haft und danach ein Leben als alleinstehende Frau und Mutter?

Als Jugendliche habe ich die Bücher von Richard Wurmbrand verschlungen. Da war ein Mann, der wegen seines Glaubens verfolgt, eingekerkert und gefoltert wurde, seinen Glauben an Jesus Christus jedoch nie in Frage stellte. Zwischen den Zeilen seiner Bücher konnte ich eine Lebendigkeit erkennen, nach der ich mich sehnte. Später, in einer persönlichen Lebenskrise, schrieb ich seiner Frau Sabine einen Brief. Ihre Antwort war zwar enttäuschend kurz, aber sie hat mich bis heute nicht losgelassen.

Sabine Wurmbrand kam mir im Zusammenhang mit «Hingabe», dem Thema dieser Ausgabe, wieder in den Sinn. Ich beschloss, aufgrund ihrer Autobiografie «Mit und ohne Richard» ein fiktives Interview zu führen. Ich wollte sie fragen, wie sie es schaffte, die schwierige Berufung ihres Mannes, die auch von ihr grosse Opfer forderte, zu teilen. Dabei habe ich eine starke Frau kennengelernt, die unter der jahrelangen Abwesenheit ihres Mannes sehr gelitten hatte, die aber im Glauben Kraft fand, ganz zu Jesus, zu Richard und zu sich selbst zu stehen.

1936, vor eurer Hochzeit, wies dich Richard eines Abends warnend darauf hin, dass du mit ihm kein leichtes Leben haben und viel leiden würdest. Was hat das bei dir ausgelöst?

Wir waren viel zu verliebt, als dass wir an etwas anderes hätten denken können. Richard war ein aufstrebender Geschäftsmann, der seinen scharfen Verstand darauf verwandte, zum ersten Mal viel Geld zu verdienen. Er liebte es, das verdiente Geld wieder auszugeben. Wir gingen in Nachtlokale und Theater und kümmerten uns wenig um das Morgen.

Ein Jahr nach der Hochzeit erkrankte Richard an Tuberkulose und musste ins Sanatorium. Dort schenkte ihm jemand

eine Bibel, die Richard nicht mehr losliess. Warum brach für dich die Welt zusammen?

Wenige Aussenstehende ahnen, wie tief antichristliche Gefühle in einem Judenherzen verwurzelt sein können. Zu den geschichtlichen Gründen kommen fast immer noch persönliche. Geduldig widerlegte er in vielen Nächten meine Einwände. Allmählich wurden die Bedenken meines Verstandes überwunden. Aber die gefühlsmässigen wurden immer stärker. Wenn auch mein Geist flüsterte: «Er hat recht», so war doch mein Herz, mein ganzes Wesen, wie es die Erziehung geprägt hatte, in Aufruhr. Diese inneren Kämpfe dauerten noch wochenlang.

Richards Entschluss, sich taufen zu lassen, stürzte dich in ein grosses Loch.

Ich hatte mich für einen zähen, elastischen Charakter gehalten. Aber diese Nachricht war mehr, als ich zu ertragen vermochte. Ich beschloss, mir an dem Tag, an dem er getauft würde, das Leben zu nehmen. In meiner Verzweiflung weinte ich laut: «Jesus, ich kann nicht zu dir kommen, ich will nicht, dass Richard einer der Deinen wird, ich ertrage es nicht länger!» Während langer Zeit lag ich schluchzend da. Und dann, langsam, wurde ich ruhiger. Etwas hatte sich in mir verändert. Das Leben begann zurückzuströmen.

Du hast auch zum Glauben an Jesus gefunden, und euer Glaube sowie Richards Tätigkeit als Pastor sollten euch nach dem Zweiten Weltkrieg in grosse Schwierigkeiten bringen. Was dachtest du, als er an jenem Sonntagmorgen im Februar 1948 auf dem Weg in die Kirche verhaftet wurde?

Ich konnte nicht glauben, dass er aus meinem Leben verschwunden war. Abend für Abend bereitete ich ihm eine Mahlzeit

zu und setzte mich dann ans Fenster. Ich dachte, er würde in der Nacht zurückkommen. Er hatte nichts Böses getan. Er würde bald wieder frei sein. Die Kommunisten konnten nicht schlimmer sein als die Faschisten, die ihn nach ein oder zwei Wochen stets wieder freigelassen hatten. Aber er kam nicht.

Und es begannen die Stunden, Wochen und Jahre des Suchens, des Sich-Hinschleppens von einem Amt zum anderen, des Klopfens an alle Türen, die sich vielleicht öffnen würden. Und im Gefängnis wurde Richard geschlagen und gefoltert. Wie bist du mit dem Gedanken daran zurechtgekommen?

Zwei Wünsche rangen in mir miteinander: Einmal war ich bereit, alles zu sagen, um ihn zu retten, ein andermal zitterte ich davor. Ich wünschte, dass er lebe, und wünschte, dass er Widerstand leiste. Aber ich wollte auch keinen Feigling als Gatten. Dann weinte ich bei dem Gedanken, dass Richard in diesem Augenblick gefoltert würde. Ich fürchtete, er könnte zusammenbrechen und seine Freunde verraten. Er hatte versprochen, eher zu sterben als dies zu tun, aber wer weiss, wie viel der Mensch zu ertragen vermag? Ich wusste, dass wir uns im nächsten Leben wiedersehen würden, falls Richard stürbe.

Im August 1950 wurdest auch du verhaftet. Wie bist du mit der Angst vor den Verhören umgegangen?

Das Problem, was man den Verhörbeamten erzählen sollte, war nicht neu. Es hatte sich uns schon zur Zeit der Nationalsozialisten gestellt. Manche waren der Ansicht, man dürfe nicht lügen – selbst nicht, um andere zu retten. Sie handelten gutgläubig. Aber die Liebe ist wichtiger als die Wahrheit. Wir sind verpflichtet, diejenigen irrezuführen, deren einziges Ziel die Zerstörung ist.

Was hat dir geholfen, im Lager und im Gefängnis zu überleben?

Im Gefängnis ging es immer darum, den Geist zu erschöpfen und den Willen der Gefangenen zu brechen. Jede neue Marter hatte nur dieses eine Ziel. Ideologische Versammlungen, Unterricht und Propagandavorstellungen an den arbeitsfreien Sonntagen vervollständigten die Gehirnwäsche. Und in jedem Gefängnis gab es Strafzellen. Einmal, als ich wegen eines Vergehens selber Stunde um Stunde in einer solchen Strafzelle stehen musste, kreisten die Gedanken um die Frage, wie ich diesem Wahnsinn entgehen könnte.

Wie ist es dir gelungen, diesem psychischen Druck standzuhalten?

Ich muss das eingehender erklären, denn es handelt sich um einen wesentlichen Punkt, der das Überleben im Gefängnis ermöglicht. Bei all dem Kummer und Elend hoffte man häufig, das Denken auszuschalten, aber man wurde von Gedanken gehetzt, die in noch tiefere geistige Verwirrung führen konnten. Wir wissen, dass es in der ersten Kirche und auch in den griechischen Mysterienkulten ein als Glossolalie – Sprechen in unbekannt Sprachen – bezeichnetes Phänomen gab. Aus den Tiefen des Herzens steigen in Augenblicken der Verzückung oder furchtbarer Schmerzen Laute und Ausdrücke der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen empor, in Wörtern, die in keinem Wörterbuch zu finden sind. Der Verstand schaltet sich aus. In der Strafzelle bewahrte mich dieses Ausschalten des Verstandes, durch das Raum geschaffen wurde für irrationale Laute aus der Tiefe des Unbewussten, vor dem Irrewerden. Nach einer oder zwei Stunden kehrte das Bewusstsein zurück, mein Geist war ausgeruht.

Euer Sohn Mihai war elf Jahre alt, als du verhaftet wurdest. Was passierte mit ihm? Wer hat sich um ihn gekümmert?

Bei meiner Verhaftung befand sich Mihai Gott sei Dank auf dem Land bei Freunden. Als ich im Gefängnis war, kümmerte sich eine alte Freundin von

uns um ihn. Sie war sehr arm und musste noch für ihren alten Vater sorgen. Ihr ist es zu verdanken, dass Mihai allen Schlägen, die zwischen seinem neunten und dreizehnten Lebensjahr auf ihn herunterregneten, zu widerstehen vermochte und bei meiner Rückkehr noch fähig war, mir zu sagen: Mutter, ich stehe auf deiner Seite, und ich liebe den Herrn.

Trotz aller Fürsorge, die ihr von Gott und von Menschen erfahren habt: Hattest du nie genug von den Schwierigkeiten, die dir durch Richards Leben aufgezwungen wurden?

Es wurde alles versucht, um die Frauen von Gefangenen zur Einreichung eines Scheidungsantrags zu veranlassen. Einmal deshalb, weil der Widerstandswille, ja sogar der Lebenswille eines Gefangenen oft brach, sobald er vernahm, dass er verlassen wurde. Mehr als einmal kam ein Beamter zu mir nach Hause, um mich zur Scheidung zu überreden oder zu zwingen. Meine beste Verteidigung bestand darin, dass ich schwieg. Ich heiratete meinen Mann nicht nur für glückliche Zeiten. Wir wurden für immer miteinander verbunden, und was auch geschehen mag, ich werde mich nicht scheiden lassen.

Doch dann kamst du von ganz anderer Seite her in Versuchung. Wie denn?

Es war ungefähr ein Jahr nach meiner Freilassung. Ein Mann, der unsere Versammlungen besuchte, verliebte sich in mich. Ich war damals 43, allein mit einem Sohn in den schwierigsten Pubertätsjahren, in denen ein Junge einen Vater brauchte. Die Jahre zogen erschreckend schnell vorüber, und von Richard kam kein Wort, keine Nachricht. Glücklicherweise bemerkte Pfarrer Grecu, was vorging, und redete mit mir. Ich wünschte, dass alle, die einen Freund in solche Schwierigkeiten geraten sehen, mit ihm in einer solchen Weise reden würden. Er bat mich, diesen Mann nicht mehr zu sehen.

Dein Mann war ein Mann mit starken Überzeugungen, für die er bereit war,

einen Preis zu zahlen. Ihr wart dadurch vierzehn Jahre getrennt. Wie hat das eure Liebe überstanden?

Ich unterhielt mich häufig mit Richard, vor allem in den Jahren, die er in Einzelhaft zubrachte. Er übermittelte mir Botschaften. Ich hatte die tiefe innere Gewissheit, dass wir miteinander in Verbindung standen, dass er anwesend sei. Und es stand für mich fest, dass auch ihn meine Gedanken erreichten. Solche Augenblicke ereigneten sich während der ganzen vierzehn Jahre seiner Gefangenschaft, auch lange Zeit nach meiner Freilassung.

Nach Richards erster Entlassung 1956 bildete eure Dachwohnung mehr denn je einen Mittelpunkt für die Untergrundkirche. Das musste mit der Zeit doch auffallen?

Ja, und jeden Abend betete Richard: «Gott, wenn du einen Gefangenen weisst, für den ich von Nutzen sein könnte, sende mich ins Gefängnis zurück.» Zu diesem Gebet sagte ich nur zögernd mein Amen. Und dann holten sie ihn im Januar 1959 erneut ab. Ich lief dem Wagen nach, rufend und weinend, die ganze vereiste Strasse entlang. Dann verschwand der Wagen um die Ecke. Als ich in die Wohnung zurückkehrte, schrie ich laut heraus: «Herr, ich gebe meinen Gatten in deine Hände. Ich vermag nichts, du aber kannst durch verschlossene Türen gehen. Du kannst Engel zu ihm senden. Du kannst ihn zurückbringen.» Danach sass ich weinend im Dunkeln, bis der neue Tag anbrach. Dann begann ich, mich an das zu erinnern, was ich weiter tun musste.

Das hiess den zwanzigjährigen Sohn, der in Sibiu Theologie studierte, informieren lassen, ohne dass es jemand mitbekam, da Mihail sonst ausgeschlossen worden wäre. An der Gerichtsverhandlung sahst du deinen Mann noch einmal, ehe er für weitere sechs Jahre verschwand. Wie hast du dir den Glauben bewahren können?

Nach Richards zweiter Verhaftung war mein Herz voll Bitterkeit. Ich wusste, dass sogar Pfarrer und Freunde für

Richard Verhaftung mitverantwortlich waren. Sie liebten sich selber mehr als die Grundsätze, die sie predigten. Ich fühlte, wie Hass gegen jene, die mir meinen Gatten weggenommen hatten, in mir aufstieg. Ich betete, konnte aber keinen Frieden finden. Dann schnitt Marietta, eine junge Frau, die mit uns zusammen in unserer kleinen Wohnung lebte und die ich im Lager kennengelernt hatte, irgendwo ein Bild von Christus am Kreuz heraus. Die Reproduktion eines italienischen Meisterwerks. Häufig suchte mein Blick die Stelle, wo es an die Wand geheftet war. Und jedes Mal fielen mir seine letzten Worte ein: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Bei diesem Gedanken vollzog sich eine Wandlung in mir.

Wie hat deine Angst um Richard nachgelassen?

«Immer wenn ich von Richard getrennt war, fürchtete ich für ihn. Aber wenn es auch gefährlich ist, Gottes Werke zu tun, wieviel gefährlicher ist es, sie ungetan zu lassen. Ich vermag ohnehin Richard nicht daran zu hindern, die Grausamkeiten und die durchtriebene Zersetzungsarbeit des Kommunismus anzuprangern. Mögen Gottes Engel ihn beschützen.»

Das unerschrockene Engagement des Ehepaars Wurmbrands für verfolgte Christen hinterliess seine Spuren bis heute auch in der Schweiz: 1969 hatten Wurmbrands die damalige «Hilfsaktion Märyrerkerche» und heutige «HMK Hilfe für Mensch und Kirche» in Thun mitbegründet. Das Anliegen ist stets dasselbe geblieben: Hilfe für verfolgte Christen und notleidende Menschen. Die HMK unterstützt heute 1'500 Pastoren und Gemeindegründer in weltweit 37 Ländern.

Mehr Informationen zur HMK:
www.verfolgt.ch

Quellenangaben:

- Wurmbrand, Sabine: Mit und ohne Richard, Stephanus Edition Verlags AG Seewis: Die Antworten in diesem fiktiven Interview sind diesem Buch entnommen. Mit freundlicher Genehmigung durch HMK Deutschland in Uhldingen-Mühlhofen.



Sabine Wurmbrand, mit ihrem Sohn Mihail, kurze Zeit nach der zweiten Entlassung ihres Mannes.



Richard Wurmbrand, geboren in Bukarest am 24. März 1909, war Jude und fand in einem atheistischen Umfeld zum christlichen Glauben. Er war der vierte Sohn einer deutsch-jüdischen Zahnarztfamilie. 1918 starb sein Vater, und die Familie verarmte. Mit sechzehn, sagte er später, sei er ein glühender Kommunist und Atheist gewesen.

1937, ein knappes Jahr nach der Hochzeit mit Sabine Oster, kam Wurmbrand laut seiner Autobiografie durch einen alten deutschen Zimmermann in einem kleinen rumänischen Dorf zum christlichen Glauben. Danach wurde er bei der Anglikanischen Mission für Juden zum Pastor ausgebildet und ordiniert. In seiner Kirche und in seinem Privathaus fanden Juden, russische Soldaten und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auch deutsche Offiziere und Soldaten auf der Flucht Schutz und Zuflucht. 1948 wurde er verhaftet, verhört und gefoltert. Die Gefangenschaft im Gefängnis Sighet dauerte acht Jahre – drei davon verbrachte er in strenger Einzelhaft in unterirdischen Kerkern, ohne Sonnenlicht oder Geräusche der Aussenwelt. Unter der Auflage, nicht mehr zu predigen, wurde er amnestiert, drei Jahre später erneut verhaftet und bis 1964 eingesperrt. 1965 kauften norwegische Christen ihn und seine Familie für 10 000 US-Dollar frei. Für Wurmbrand gab es nur eine Methode, wie er der Gehirnwäsche entgehen konnte: Sie heisst «Herzenswäsche». Trotz aller Verfolgung und Folter war die Liebe im biblischen Sinne Wurmbrands Hauptthema. Eindringlich betonte er immer wieder, dass er den Kommunismus hasste, die Kommunisten selber jedoch liebte, weil die Liebe stärker sei als jeder Hass. Richard Wurmbrand ist im Februar 2001 gestorben, seine Frau Sabine starb 2000.